

einem freundlichen Wesen die Sympathien der Menschen zu gewinnen wusste. Mit der Ummauerung der Esslinger Vorstadt im Süden, der planmäßigen Erweiterung durch die „Reiche Vorstadt“ im Norden, der Neuanlage von Marktplatz und Rathaus sowie ambitionierten Kirchenbauten (Sankt Leonhardt, Kirche „Unserer lieben Frau und Sankt Ulrich“, Ausbau der Stiftskirche) gewann die Stuttgarter Residenz ihr die nächsten Jahrhunderte prägendes Aussehen. Margarethe bekam drei Töchter, aber nur Helene, die jüngste, überlebte ihre Eltern. Sie heiratete 1476 Graf Kraft VI. von Hohenlohe und wurde zur Stammutter des Hauses Hohenlohe. Margarethe starb im damals respektablen Alter von 59 Jahren, ein Jahr vor ihrem Gatten. Der mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Band bietet auf rund 100 Seiten fundierte fachwissenschaftliche Aufsätze. Weitere 130 Seiten umfassen den Katalog zur Ausstellung, die als international angelegtes Projekt zuerst in Stuttgart gezeigt wurde, um danach im Chateau de Morges in der Schweiz und im Archivio di Stato in Turin präsentiert zu werden. Nach mehr als einem halben Jahrtausend haben sich nur noch wenige Gegenstände erhalten, die aber besonders wertvoll sind, wie eine außergewöhnlich verzierte Armbrust, die Margarethe für ihren jagdfreudigen Gatten Ulrich anfertigen ließ, oder die sog. Hohenloher Kette, ein Kleinod spätgotischer Goldschmiedekunst, die Margarethe vermutlich ihrer Tochter Helene zur Hochzeit schenkte. Rund 130 Briefe aus der württembergischen Zeit Margarethes sowie viele hundert Miniaturen in den Handschriften, die Margarethe für ihre Bibliothek besorgen ließ, vermitteln einen lebendigen Eindruck der Lebenswelt einer europäischen Fürstin und der Stuttgarter Hofhaltung. Als Vorbild nicht nur für die württembergische Residenz diente der prachtvolle burgundische Hof Philipps III., Margarethes Cousin. Als attraktives Bonusmaterial enthält der Band eine CD mit Musikstücken und Texten, die die für uns so weit entfernte Umwelt der Margarethe als Hörerlebnis lebendig werden lassen.

Wer Corona-bedingt auf einen Besuch der Ausstellung verzichten musste, findet mit diesem Band immerhin eine Alternative, um ein wenig in den „Herbst des Mittelalters“ einzutauchen.

*Bernd Kretzschmar*

Clemens R e h m , Annette R. H o f m a n n : Gustav Struve. Turner, Demokrat, Emigrant. Ubstadt-Weiher (regionalkultur) 2020. 112 S., mehrere Abb.

Die Begriffe Geschichts- und Erinnerungskultur sind seit den 1990er-Jahren fester Bestandteil des deutschen Sprachschatzes. Sie meinen Unterschiedliches, werden aber häufig synonym verwendet. Die bundesdeutsche Erinnerungskultur – so der vorliegende Band in seiner Einleitung – ruht im Wesentlichen auf drei Säulen: der Auseinandersetzung mit den beiden deutschen Diktaturen sowie der Demokratieggeschichte. Zu diesem Zweck wurden zahlreiche Erinnerungs- und Gedenkstätten geschaffen, die diesen Themen unserer Nationalgeschichte gewidmet sind. Zu den wichtigsten Orten der bundesdeutschen Demokratieggeschichte zählen das Hambacher Schloss, die Frankfurter Paulskirche, der Reichstag in Berlin und die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt. Auch das Haus der Geschichte in Bonn und das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig haben, was die Zeit nach 1945 betrifft, dem geschichtsinteressierten und demokratiebejahenden Besucher viel Interessantes zu bieten.

Ein wichtiger Teil der Erinnerungskultur sind wissenschaftliche Tagungen, die sich – häufig an Jahrestagen – mit historischen Persönlichkeiten oder bedeutenden Ereignissen befassen. So wurde im Jahr 2019 auf einem Kolloquium in Rastatt an den badischen Revolutionär Gustav Struve erinnert. Zum 150. Todestag im Jahr 2020 erschienen die dort gehaltenen Vorträge samt dem abschließenden Podiumsgespräch in gedruckter Form. Struve gehörte zwar zur ersten Garde der badischen Demokraten, stand aber immer im Schatten des großen Gustav Hecker, der schon während der Revolution zur politischen Kultfigur wurde. Über Struve heißt es in der „Deutschen Biographie“: „Kaum ein Vorkämpfer der Demokratie in Deutschland wird von seinen Biographen so negativ beurteilt wie Struve: Er erscheint als permanent scheiternder,

selbstgerechter Doktrinär.“ Selbst wenn dem so ist: Kein Grund, seiner nicht zu gedenken, denn das Scheitern markiert oft die Stationen auf dem Weg zum Erfolg.

Die Revolution der Jahre 1848/49 hatte ihre Zentren, was ihre außerparlamentarische Seite betrifft, in Sachsen, in der Pfalz und besonders in Baden. Dort gelang es den Revolutionären im Frühjahr 1849 sogar den Großherzog in die Flucht zu schlagen und selbst die Regierung zu übernehmen. Doch den von Fürst Leopold zu Hilfe gerufenen preußischen Truppen waren die Aufständischen nicht gewachsen. Mit der Kapitulation der Festung Rastatt am 23. Juli 1849 war die Revolution endgültig gescheitert. Nun herrschte in Baden wieder das Ancien régime, das seinen Herrschaftsanspruch mit drakonischer Strenge durchsetzte. Zehntausende mussten fliehen, weil ihnen ansonsten Haft oder gar die Todesstrafe drohte. Die meisten wanderten nach Amerika aus. Viele von ihnen, auch Gustav Struve, wurden im amerikanischen Bürgerkrieg als „Forty-Eighters“ zu Freiheitskämpfern auf der Seite der Nordstaaten.

Viele Details und Facetten seiner komplexen und nicht immer widerspruchsfreien Persönlichkeit lassen sich in dieser kompakten und lesenswerten Aufsatzsammlung aufspüren. Struve war seiner Zeit in Vielem voraus. So führte er mit seiner Frau Amalie, einer Frauenrechtlerin und ebenso bedeutenden Teilnehmerin der 48er-Revolution, eine Ehe „auf Augenhöhe“. Er ernährte sich fleischfrei und widmete sich neben seinem Beruf, der Juristerei, der sogenannten Phrenologie, wohl einer frühen Form dessen, was man heute als Hirnforschung bezeichnet. Die Verbindung von körperlicher Ertüchtigung und freiheitlichem Denken gehört zu den Besonderheiten des deutschen Vormärz. Doch bei Struve wird die Sache nebulös: Er war im Jahr 1846 zwar unter den Gründungsmitgliedern des Mannheimer Turnvereins, jedoch gibt es keine Belege dafür, dass er jemals selbst geturnt hat. „Maulturner“ nannten politische Gegner Männer wie ihn deshalb gern. Der von ihm initiierte, nach wenigen Tagen gescheiterte Septemberputsch im südlichen Baden vermochte nur wenig Nachruhm zu generieren: der Volksmund machte ihn kurzerhand zum „Struwelputsch“. Über die Schweiz und England gelangten Struve und seine Frau Amalie in die Vereinigten Staaten. Nach der Generalamnestie durch die badische Regierung kehrte er nach Deutschland zurück. 1870 starb er in Wien.

Museen, Gedenkstätten, Denkmale, Tagungen, Gedenktage: historisches Erinnern findet in vielfältiger Form statt. Aber was davon ist nachhaltig, was besonders wirksam? Lassen wir dazu einen der Teilnehmer des abschließenden Podiumsgesprächs zu Wort kommen: „Ich glaube nicht, dass es reicht, zu sagen: Gut, dann schaffen wir eben noch ein paar Orte wie den Balkon in Lörrach, wo Struve seinerzeit die Republik verkündet hat, oder feiern die Kanonenkugel, die in Staufen in der Wand steckt, noch etwas mehr. Das nützt nicht viel, das muss in die Köpfe rein, das muss in die Bildungspläne, das muss in die Bildungspraxis hinein ... Wir brauchen tatsächlich mehr Aktivität in der Erinnerung und nicht einfach noch ein paar zusätzliche Räume.“ Mag sein, aber wäre das nicht ein „verordnetes“ Erinnern, das jedem Demokraten suspekt sein müsste?

*Herbert Kohl*

31 Lebensbilder aus der Zeit von 1914 bis heute (Geschichte(n) aus Bad Mergentheim 6), hg. v. Geschichtswerkstatt Bad Mergentheim e.V., 2020, 227 S.

Die Geschichtswerkstatt e. V. von Bad Mergentheim hat in ihrer Reihe bemerkenswerter Persönlichkeiten aus der Geschichte Mergentheims und angrenzender Ortschaften nun abschließend den sechsten Band vorgelegt. In 31 Lebensbildern werden sehr verschiedene Lebensläufe vorgestellt, die entweder für die Stadt wichtig waren oder/und besondere, individuelle Lebensleistungen aufzeigen. Der zeitliche Rahmen war wie beim vierten Band das 20. Jahrhundert. Die dargestellten Personen wurden von den einzelnen Autoren aus einer zuvor aufgestellten Liste ausgewählt.

Die alphabetisch angeordneten Biographien sind auch aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials zwischen zwei und zwanzig Seiten lang. Auch der Stil und die Bearbeitungsart der einzelnen Autoren differieren sehr stark. Sie reichen von einer fast schon tabellarischen Auflis-